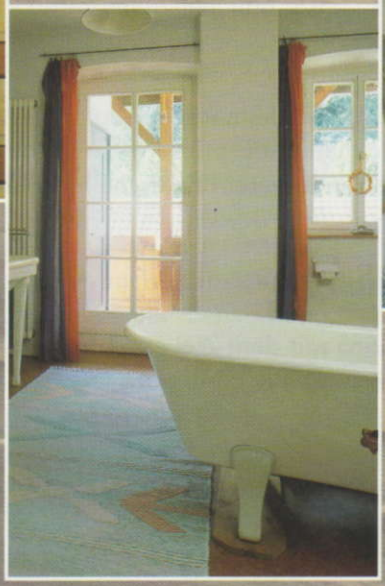
Vom Arbeiterwohnhaus zum frühklassizistischen Amtsgebäude

Denkmalschutzpreis der Württemberger Hypo 2001

des Schwäbischen Heimatbundes,
des Landesvereins Badische Heimat,
der Denkmalstiftung Baden-Württemberg
für Kulturdenkmale in Baden-Württemberg



Blick auf das ehemalige Eremitenhaus, das «Schlössle», und die dazu gehörige Kapelle in Abtsgmünd-Wöllstein im Ostalbkreis.

Ulrich Gräf

Vom Arbeiterwohnhaus zum Amtsgebäude – Denkmalschutzpreis der Württemberger Hypo

Fünf Gebäude und ihre Besitzer erhielten den Denkmalschutzpreis 2001. Mit dem landesweit einmaligen Preis wollen die Württemberger Hypo, der Schwäbische Heimatbund, der Landesverein Badische Heimat und die Denkmalstiftung Baden-Württemberg ein Signal für mehr Engagement bei der Erhaltung und Renovierung von Kulturdenkmalen und Altbauten setzen.

Die Bauherrschaft und die Architekten der fünf ausgewählten Bauwerke haben bei der Instandsetzung ihrer Gebäude großes Einfühlungsvermögen und herausragenden persönlichen Einsatz gezeigt. Die Wirkung dieser hervorragend in Stand gesetzten, gestalteten und genutzten Gebäude ist beispielhaft und um so wichtiger, da es auch zahlreiche Beispiele gibt, die durch unsachgemäße Behandlung, ungeeignete Nutzungen oder aus schlichter Unkenntnis entstellt wurden. Alle Objekte wurden vom Landesdenkmalamt begleitet und die Besitzer für ihre denkmalpflegerischen Leistungen auch durch Zuschüsse des Denkmalamtes und teilweise auch durch die Denkmalstiftung Baden-Württemberg gefördert.

Wir bedanken uns bei allen übrigen Bewerbern für ihr Engagement um die Erhaltung und Nutzung ihrer Denkmalgebäude und bitten um Verständnis, dass wir eine Wahl treffen mussten aus einer Vielzahl von Bewerbungen, die sich in nichts nachstanden. Zugleich sei ausdrücklich darauf hingewiesen, dass die Reihenfolge der Vorstellung keine Rangfolge bedeutet. Alle ausgezeichneten Gebäude sind gleichwertig in ihrer Preiswürdigkeit.

Die Auszeichnung ist mit Urkunden für den jeweiligen Eigentümer und den Architekten verbunden. Als Zeichen der Anerkennung erhielt jeder Bauherr 10.000 DM und eine Bronzeplakette für das Gebäude. Die Preisverleihung fand am 29. November 2001 in Konstanz im Konzil statt.

Die langgestreckte Arbeitersiedlung mit den ehemaligen «Laborantenhäusern».

Ehemalige Arbeiterwohnhäuser in 79688 Hausen, Bergwerkstraße 53-65

Die so genannten Laborantenhäuser in der Bergwerkstraße 53-57 und 61-65 in Hausen wurden 1836 von der Großherzoglichen Hüttenverwaltung für ihre Arbeiter erstellt. Das 1841 errichtete erhöhte Mittelhaus (Nr. 59) schloss die Lücke zwischen den beiden Baublöcken und bildet die heutige Bauflucht. Das Mittelhaus wurde als Gaststätte Eisenwerk" bekannt.

Die Eisenherstellung begann in Hausen im südbadischen Wiesental bereits um 1682 mit dem Bau eines Schmelzofens. Das Eisenwerk wurde 1865 stillgelegt, als der Standort wegen der Verwendung von Holz nicht mehr rentabel war. Die Eisenproduktion verlagerte sich in die Steinkohlezentren, die günstiger produzieren konnten. 1894 erwarb die mechanische Buntweberei Brennet (MBB) das Gelände des ehemaligen Eisenwerkes mit allen Gebäuden, darunter auch die Häuserzeile 53-65. Der Pachtvertrag der Gaststätte wurde dabei nicht verlängert und das Mittelhaus um 1907 zum Mädchenheim für slowenische Arbeiterinnen umgebaut. Später wurden dann Wohnungen eingerichtet.

Der Dichter Johann Peter Hebel (1760-1826) wuchs in Hausen auf und erlebte den Höhepunkt der vorindustriellen Eisenherstellung in seinem Heimatdorf mit. Der Bau von Laborantenhäusern muss ihm auch schon bekannt gewesen sein, da ein Grundrissplan von 1770 Wohnhäuser für die Arbeiter der Eisenhütte belegt.

Die Gebäude waren bis zur Übernahme der Wohnungen durch die Wohnungseigentümergemeinschaft (WEG) fast ausschließlich von Gastarbeitern bewohnt. So lebten seit 1959 hier überwiegend italienische Arbeiter. Deutlich ist an den Gebäuden der Niedergang der Textilindustrie in den 60er- und 70er Jahren des 20. Jahrhunderts nachvollziehbar. Bis dahin wurden die Gebäude gepflegt und instandgehalten. Beim Kauf der Häuser durch die Eigentümergemeinschaft 1995-1996 waren die Wohnungen kaum mehr vermietbar, da es z.B. keine sanitären Einrichtungen bis auf die außen liegenden Plumpsklos gab. Auch in dem heruntergekommenen Zustand war aber der städtische Zuschnitt der dreigeschossigen Bauweise mit dem hohen Kniestock für ein voll ausgebautes Dachgeschoss erkennbar. Die einfache Nutzung und Bauweise war Verpflichtung.

Die Übernahme der gesamten Hauszeile 1996 durch die Eigentümergemeinschaft war Rettung in letzter Not. Die grundlegende Sanierung wurde von den Familien der Eigentümergemeinschaft mit viel Eigenleistung vorgenommen. Zum Glück war die Grundsubstanz in einem relativ guten Zustand und reparierbar. Trotzdem mussten Deckenbalken ausgewechselt werden, tragende Bauteile unterstützt und die Installationen von Elektro, Heizung und Sanitär komplett erneuert werden. Eine durch Sonnenkollektoren unterstützte Gaszentralheizung versorgt den Baublock. Sämtliche Fenster wurden nach historischem Vorbild erneuert, die Eingangstüren repariert. Der historische Putz aus Sand und feinem Splitt als Kellenwurf war noch weitgehend vorhanden. Er wurde ausgebessert und ergänzt und mit Mineralfarbe neu gestrichen. Die Decken- und Wandputze im Inneren mussten weitgehend erneuert wer-

Oben: Die Rückseite der Siedlung mit ihren Balkonen, Loggien und Dachaufbauten und dem direkten Zugang in den rückwärtigen Grünbereich.

Unten: Die in einer leichten Stahlkonstruktion abgestützte Fachwerkwand ermöglicht durch die dabei entstandene Öffnung eine großzügigere Nutzung der Wohnung.

den. Die Treppenhäuser und vor allem die schönen Dielenböden konnten erhalten und repariert werden. Mit dem Erhalt der alten Kamine ist es den Bewohnern heute wieder möglich, zusätzlich mit Holzeinzelöfen zu heizen.

Die Nutzung des Gebäudes durch Wohnungen ist geblieben, wenngleich die Grundrisse heutigen Wohnverhältnissen und Familiengrößen angepasst werden mussten. In Teilen wurden Durchbrüche in Wohnungswänden geschaffen, die in leichter Stahlkonstruktion die bestehende Fachwerkkonstruktion der Innenwände unterstützen. Die einzelnen Wohneinheiten wurden klarer getrennt. Insgesamt entstanden auch größere Wohnungen, die durch interne Treppen zu Maisonette-Typen ausgebaut wurden. Der frühere Wirtschaftshof zwischen der Hauszeile und der rückwärtigen Schopfzeile bis hin zum Bach wurde parzelliert und den Wohneinheiten zugeordnet. Es entstanden dabei private Gärten mit üppigem Grün. Die alten überdachten rückwärtigen Veranden aus Holz sind in die heutigen Wohnnutzungen integriert und bilden in der Orientierung zu den privaten Gartenflächen ein wichtiges Element des Wohnwertes der Anlage.

Die drei- bis viergeschossigen Häuser überraschen in dieser ländlichen Gegend mit ihrer städtischen Gestalt von der Straßenseite her. Die Rückseite hingegen mit vorgelagerten Schuppen und Ställen zeigt den ländlichen Charakter im heute parzellierten Freibereich mit kleinen Gärten, Baumwiesen und Bach.

Durch das Engagement der zehn Eigentümerfamilien blieben die Häuser in der Nutzung und Struktur erhalten. Mit hohem Aufwand und persönlichem Einsatz wurden die einzelnen Hausteile individuell für die Bedürfnisse der Bewohner saniert. Auf neue Gestaltungselemente wurde weitgehend verzichtet, um die ursprüngliche Schlichtheit zu erhalten. Gerade diese Einfachheit macht heute wie damals die Wirkung der Siedlung aus und setzt mit hohem Selbstbewusstsein einen wichtigen städtebaulichen Akzent.

■ **PARADIGMA: Heizsysteme in ökologischer Konsequenz.** Maximale Schadstoffreduktion bei minimalem Primärenergieverbrauch. Optimale Behaglichkeit mit

PARA DIGMA

Sonnenkollektoren
Speichertechnik
Regelungstechnik
Brennwerttechnik
Wandflächenheizung
Regenwasser-sammelanlagen

■ **RITTER Energie- und Umwelttechnik GmbH und Co. KG Abt. P01.** Ettlinger Straße 30, 76307 Karlsbad. Telefon: 0 72 02/9 22-0 Fax: 0 72 02/9 22-100 http://www.paradigma.de eMail: Ritter@paradigma.de

Die Ansicht des restaurierten Wohnhauses von der ehemaligen Poststraße her. Vor der axial ausgerichteten Fassade liegt der liebevoll angelegte Bauerngarten.

Klassizistisches Wohnhaus in 88079 Kressbronn, Tettnanger Straße 28

Das stattliche, zweigeschossige Wohnhaus wurde 1847 bis 1848 außerhalb des einstigen Dorfes Hemigkofen (seit 1934 Kressbronn) an der Straße nach Betznau und Tettnang errichtet. Bauherr war der damalige Hemigkofer Schultheiß Alois Maier, dessen Anwesen zugleich auch Sitz der Ortsverwaltung und Poststation war. Daher rührt sicherlich der für ein landwirtschaftliches Gebäude nicht erforderliche zentrale, repräsentative Eingang von der Straße her.

Der Sohn des Erbauers, der spätere Kaiserlich Geheime Oberpostdirektor Friedrich Maier (1848-1925), berichtet in seinen Lebenserinnerungen anschaulich und informativ über sein Elternhaus. Nach dem Tod seines Nachfahren Paul Müller, 1985, wurde das Haus von der Familie nur noch sporadisch zu Wohnzwecken genutzt und verfiel zusehends. Das im Familienbesitz verbliebene Haus konnte seit 1997 durch Familie Müller wieder in Stand gesetzt werden und ist heute bereit, als Wohnhaus für die nächste Generation zu dienen.

Ziel der Renovierung war es, ein Wohnhaus nach zeitgemäßen Bedürfnissen zu schaffen. Etwaige Abstriche im Wohnkomfort wegen denkmalpflegerisch wertvoller Bausubstanz und Ausstattungen nahm die Eigentümerin, Frau Waltraud Müller, dabei bewusst in Kauf. Ausgehend von einer Bestandsaufnahme konnte ein Wohnkonzept entwickelt werden, das den historischen Grundriss beibehält und in einfühlsamer Weise die Wohnnutzung mit ihren Ansprüchen an zeitgemäße Sanitär- und Heizungsinstallationen unterbringt.

Die Liste der Mängel, die der Architekt zusammenstellte und die zur Restaurierung anstanden, war lang. Umfangreiche Reparaturen am wertvollen, liegenden Dachstuhl mit kompletter Neueindekkung des Daches waren erforderlich. Beibehalten und nach dem historischen Vorbild wiederhergestellt wurden die kleinen, zur Belichtung des Dachraumes notwendigen Rundbogen-Gauben. Aufwändig war auch die Wiederherstellung der für das klassizistische Erscheinungsbild typischen Elemente wie Verwahrungen, Dachrinnen, Fallrohre, Ortgänge und Traufen mit den markanten Gesimsausbildungen und den Wiederkehren der Traufgesimse an den Giebelseiten. Für die klassizistische Formensprache typisch sind die profilierten, wiederkehrenden Traufgesimse, die mit den hohlkehligen Ortganggesimsen eine gestalterische Einheit bilden. Das historische Erscheinungsbild wird komplettiert durch die reparierten Fenster in den historischen Formen, die

Restaurierung der Holzgewände und die Restaurierung der Klappläden.

Der klassizistische Putzbau mit seinen symmetrischen, hochformatigen Kreuzstockfenstern und kassettierten, auf die Gliederung der Fenster abgestimmten Klappläden steht heute markant an der Tettnanger Straße. Der liebevoll angelegte Bauerngarten zur Straße hin vervollständigt das Erscheinungsbild. Besonders beachtenswert ist die Konstruktion der aufwändigen Kelleranlage mit fünf Tonnengewölben und zwei Kellerhälsen, die zusammen mit der Scheuer auch auf die ehemalige landwirtschaftliche Nutzung des Hauses hinweisen.

Im Inneren musste eine ganze Reihe von späteren An- und Einbauten entfernt werden, um die historische Ausstattung wieder freilegen zu können. In beispielhafter Weise sind die für ein Gebäude von 1848 so wichtigen Elemente wie Stuckgesimse, Wandtäfer, Dielen- und Parkettböden, Einbauschränke, Kachelofen und Küchenofen erhalten und restauriert. Wert gelegt wurde auch auf die materialgerechte Restaurierung der Türen. Durch neukonstruierte und eingepasste innenliegende Vorfenster konnten die Einfachfenster erhalten werden. Die Substanz der bauzeitlichen Einfachfenster war in vielen Teilen noch so gut, dass sie repariert und ergänzt werden konnten. Gerade die erhaltenen historischen Fenster mit ihren schlanken Profilen und Gliederungen sind für das Erscheinungsbild des Gebäudes wichtig. Besonders hervorzuheben und genauso wichtig ist in den Fluren im Erdgeschoss und Obergeschoss die Erhaltung der Sandsteinböden sowie der Terrazzoböden in Küche und Nebenräumen.

Mit viel Liebe zum Detail wurde die historische Ausstattung des 19. Jahrhunderts erhalten und, wo erforderlich, die notwendigen Abstriche am heutigen Wohnkomfort in Kauf genommen, um damit ein Gebäude weiter zu tradieren, das anschaulich die Wohn- und Lebensverhältnisse in der Mitte des 19. Jahrhunderts vermittelt.

Rechts oben: Blick auf den Haupteingang aus dem durchgehenden Mittelflur. Die seitliche Ofentür weist auf die frühere Nutzung der Räume hin.

Das Wohnzimmer zeigt die für eine historische Ausstattung typischen Lamberien und Wandschränkchen.

Ansicht des Bürgerhauses in der Rottweiler Altstadt. Das Erscheinungsbild zeigt alle Attribute des Ackerbürger- und Handwerkertums: der zweigeschossige Erker mit den guten Stuben dahinter, das Dachhaus mit den großen Luken für den Aufzug in die Dachböden, die gedoppelten Fenster für die bewohnten Kammern, das später eingebaute Schaufenster im Erdgeschoss.

Barockes Bürgerhaus in 78628 Rottweil, Hochturmgasse 4

Das stattliche dreigeschossige Bürgerhaus in der Hochturmgasse im Norden der historischen Altstadt von Rottweil brannte 1696 zusammen mit weiteren 115 Häusern ab. Fast zehn Jahre lang blieb die Brandstelle unbebaut, bis der Spitalmeister Joseph Schroff 1705 bis 1706 sich hier sein Stadthaus mit geschütztem Garten zur Stadtmauer hin baute. Die Hausgeschichte lässt sich mit Hilfe der Kaufbücher im Stadtarchiv Rottweil bis zum Jahr 1769 lückenlos zurückverfolgen. In einem eigenen Hausbuch hat Familie Klos die archivalischen, restauratorischen und planerischen Erkenntnisse zu ihrem Gebäude zusammengetragen und dargestellt.

Auf der Grundlage von ausführlichen Bestandserfassungen, die durch archivalische Erkenntnisse überprüft wurden, und restauratorischen Untersuchungen mehrerer Spezialisten wurde ein Gesamtkonzept erarbeitet, um die historische Bausubstanz und die ursprünglichen Ausstattungen soweit als möglich zu erhalten. Ein wichtiger Teil des Konzepts war die Freilegung der historischen Wand- und Deckentäfer, sowie die weitgehende Schonung gut erhaltener Fachwerkwände an ihren Originalplätzen. Es begann eine dreijährige intensive und behutsame Instandsetzung, begleitet von der Denkmalpflege und einer interessierten Öffentlichkeit.

Das stattliche, dreigeschossige Bürgerhaus auf der Grundfläche eines annähernden Parallelogramms von 12,5 m liegt nur zwei Minuten vom Stadtzentrum entfernt. Die wohlproportionierte Fassade wird durch die charakteristischen und stadtbildprägenden Elemente geformt. Zum einen ist dies der zweigeschossige, polygonale Erker in asymmetrischer Anordnung auf der rechten Haushälfte und zum anderen eine den Traufbereich durchstoßende Aufzugsgaube. Die Fenster in den Achsen neben dem Erker zeigen die ursprüngliche Größe und Unterteilung durch Mittelpfosten auf. Die Rückseite des Hauses wird durch eine über alle Geschosse reichende Laube geprägt, ein Gliederungselement Rottweiler Häuser seit dem Spätmittelalter.

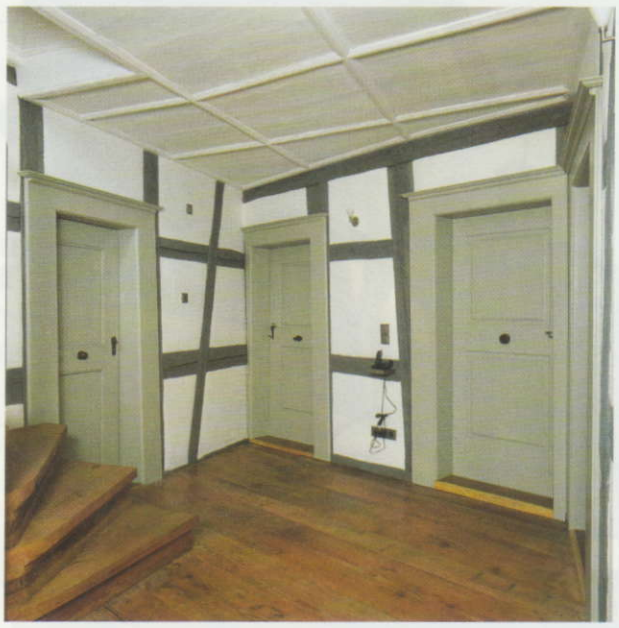
Das zur Mitte des Hauses abgesackte Fachwerk musste um bis zu 50 cm angehoben werden. Dabei wurden alle wichtigen Bauteile so gesichert, dass sie nicht zerstört wurden. So konnten die historischen Wand- und Deckentäfer an ihrem originalen Platz erhalten werden. Damit wurden aber auch großflächig Tabuzonen geschaffen, die nachhaltig ein substanzschonendes Vorgehen bewirkten. Nach dem Ausbau der Modernisierungs- und Umbaumaßnahmen der letzten Jahrzehnte, wie Trennwände, Auf-

dopplungen von Wänden, Decken und Böden, kamen prächtige barocke Ausstattungen hervor, die vorher nicht zu sehen waren. Gleichzeitig traten auch große Bauschäden zutage, die behoben werden mussten.

Durch umfangreiche nutzungsbedingte Eingriffe im Erdgeschoss war von den ehemaligen Säulen und Stützen nur noch eine vorhanden, deren Inschrift von 1706 die dendrochronologische Untersuchung bestätigte. Die heute nur durch Stützen und den Kellerabgang durchbrochene große Erdgeschosshalle entspricht allerdings nicht exakt dem historischen Befund.

In den Obergeschossen blieben die Grundrisse unverändert. Fast alle Böden, Wände und Deckenflächen waren aber durch moderne Baustoffe des 20. Jahrhunderts zum Teil in mehreren Lagen aufgedoppelt, wohl um die Setzungen in der Hausmitte aufzufangen. Die heute wieder erlebbaren hohen Räume der Wohngeschosse ergeben zusammen mit der barocken Ausstattung erst das repräsentative Bürgerhaus.

Augenfällig zeigen sich die originalen raumhohen Wandtäfer, die Kassettendecken und der Erker.



Oben: Blick in den Flur in der Hausmitte, von dem aus alle Räume erreichbar sind.

Unten: Das heutige Esszimmer. Die historische Ausstattung mit dem Erker, den Schiebefenstern, den hellen Deckentäfern und dem kassettierten Dielenboden wurde geschickt in die Nutzung einbezogen.

Zusammen mit den Dielenböden wurden sie repariert und nach Befund behandelt. Die barocke Holzausstattung der guten Stuben auf der Straßenseite geben den Räumen ihr schönes Erscheinungsbild in einem Fachwerkhaus.

Die für eine heutige Wohnnutzung unentbehrlichen Sanitär-, Elektro- und Heizungsinstallationen wurden unauffällig eingebaut. Die neuen Bad- und Küchenräume fügen sich harmonisch in den Bestand ein. Von besonderer Qualität sind die bauzeittypischen Schiebefenster.

Die Erhaltung und gekonnte handwerklich-meisterhafte Reparatur und Ergänzung der barocken Raumausstattungen ist beispielhaft. Mit Umsicht und Einfühlungsvermögen haben die Bauherren Theresia Dreischulte-Klos und Hermann Klos ein harmonisches Nebeneinander von historischer Ausstattung und zeitgemäßer Nutzung geschaffen.

Oben: Der Erker und das Dachhaus mit dem ehemaligen Aufzug ins Dachgeschoss.

Mitte: Die «gute Stube» mit den Decken- und Wandtäfern und dem kassettierten Dielenboden.

Vielfältig einsetzbar
Parkett findet man in schöpferischer Art besonders in den Schlössern und Prachtbauten aus Barock und Rokoko.
Danach auch in Wohnungen des wohlhabenden Bürgertums, in repräsentativen Häusern wie Banken, Staatsbauten und Kaufhäuser.
Mit der Wandlung zum preiswerten Gebrauchsfußboden vollzog sich der Einzug des Parketts auch in Mietwohnungen, Einfamilienhäusern und Villen ... gerade auch in Altbau und Denkmal.

Innung Parkett- und Fußbodentechnik Baden-Württemberg Nord
Bismarckstraße 24
71634 Ludwigsburg
Telefon 0 71 41 / 93 99-0
Fax 0 71 41 / 90 15 78

Das Eremitenhaus in Abtsgmünd-Wöllstein. Im Hintergrund die zum Ensemble gehörende Kapelle.

Ehemaliges Eremitenhaus, so genanntes Schlössle, in 73453 Abtsgmünd-Wöllstein, Kapellenweg 31

Das freistehende Wohnhaus in Wöllstein, auch «Schlössle» genannt, steht auf den Resten einer Burganlage, die bereits 1269 erstmals urkundlich erwähnt wurde. Nach den Zerstörungen im 30-jährigen Krieg wurden die letzten Mauern um 1700 bis auf die Grundmauern der daneben liegenden Kapelle eingerissen. Seit 1723 ließen sich Einsiedler in den Ruinen nieder und erbauten 1757 für ihre Zwecke ein neues Wohngebäude. Der restaurierte und aufwändig wieder hergestellte Eingang aus Sandstein dokumentiert mit seiner Inschrift diese Bauphase. Im Anbau zur Waldseite und im Gewölbekeller stekken noch Teile der ehemaligen Burganlage, erkennbar an historischen Mauern und Verputzungen sowie an mittelalterlichen Fenstergewänden.

Die neuen Eigentümer Gabriele und Josef Thamm erwarben das Gebäude 1995 quasi als Ruine, da in den letzten Jahrzehnten kaum noch etwas für die Erhaltung des Hauses getan worden war. Eine Bauaufnahme und umfangreiche restauratorische Untersuchungen brachten eine Vielzahl von bauzeitlichen Funden und Resten der Vorgängerbauten zutage, die nach mehreren Konzeptionsphasen ein schlüssiges Gesamtkonzept, abgestimmt auf die neue Wohnnutzung, ergaben.

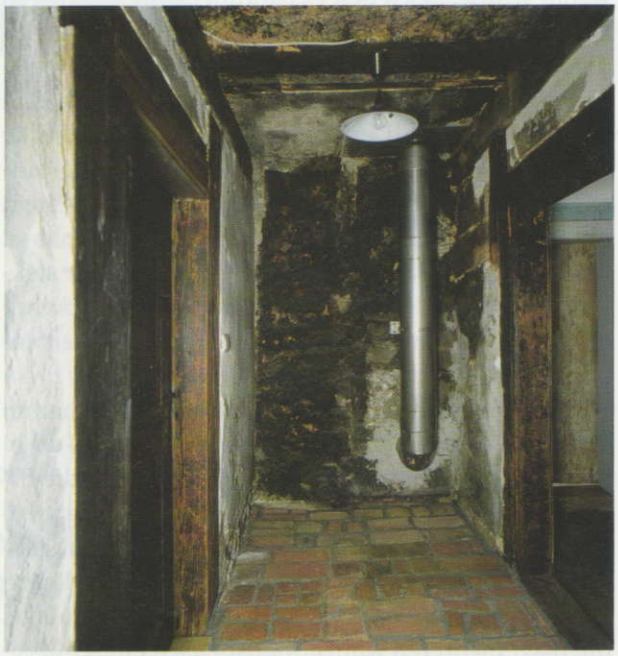
Zu Beginn der Überlegungen stand eine fachwerksichtige Fassade außer Zweifel, da auch Teile der vorgefundenen Fassaden ein Fachwerk zeigten, das schon längere Zeit offen stand. Nach Freilegung der Fassaden mussten in aufwändigen Restaurierungsarbeiten an den Fachwerkwänden und am Fachwerkgerüst große Teile der tragenden Außenwände erneuert werden. Diese Arbeiten wurden deshalb auch konsequent auf eine Fachwerksichtigkeit ausgelegt und in handwerklicher Zimmermannstechnik die schöne Fachwerkgliederung erneuert. Die Auseinandersetzung mit den Befunden und die daraus abgeleitete Forderung des Landesdenkmalamtes nach einem historisch stimmigen Erscheinungsbild hatten dann jedoch die Folge, dass das Gebäude heute wieder sein barockes Putzfachwerk zeigt, nur die waldseitige Giebelfassade oberhalb des Anbaues wurde als Sichtfachwerk belassen. Das Gebälk wurde hier nach Befund rot gefasst, eine nachgewiesene Gebälkverbreiterung auf den Putz gezogen. Die Sandsteingewände und der Türsturz wurden ebenfalls nach Befund rot gefasst.

Im Inneren gab es, unter vielen Veränderungen und Schichten verborgen, umfangreiche Befunde

Rechts:
Die eingehauene Jahreszahl im Türsturz des Eingangs datiert das neu erbaute «Schlössle».

Unten:
Der verrußte Flur im Obergeschoss dokumentiert die ehemalige Beheizung der Räume.

der historischen Ausstattung und ihrer Farbigkeit. Im Obergeschoss waren in den historischen Wohnräumen der Eremiten zwei Kammern und ein größerer Aufenthaltsraum sowie im Treppenhausflur an vielen Stellen die historischen Putze und die Farbfassungen auf dem Fachwerk erhalten. Die Putze wurden gesichert, gereinigt, alle Fehlstellen in reinem Kalkmörtel ergänzt und abschließend mit freskal aufgebrachter Kalktünche und Kaseinfassungen retuschiert. Auf dem anstehenden Gebälk wurden die aufliegenden Putzreste oder Kalktünchen entfernt. Bereiche, die durch Anobienbefall geschädigt waren, wurden mit einer Kunstharzlösung gefestigt. Die Fachwerkfassungen, vor allem im Treppenhausflur, wurden so weit wie möglich freigelegt und nach Bedarf ergänzt, die Zimmertüren mit ihren aufgemal-



Holzbau Lang
Zimmerarbeiten • Fassaden
Innen- und Umbauarbeiten
73568 Durlangen-Leinhäusle
Tel. 07176-2216 /6535 · Fax 07176-1628

Bestnote „sehr gut"!

Ein Spitzenreiter bei Stiftung Warentest: Der Buderus Brennwert-Wandheizkessel Logamax plus GB112-19 mit der Testnote „sehr gut". Mehr erfahren Sie über unsere Brennwertserie Logamax plus bei Ihrem Heizungsfachmann.

Buderus

Buderus Heiztechnik Niederlassung Esslingen
Telefon 0711/9314-5 Fax 07 11/93 14 66 9

ten, in dieser Gegend häufig vorkommenden Doppelkreuzen nach Befund restauriert und, soweit erforderlich, neu farbig gefasst.

Durch die Behandlung und Wiederherstellung der Räume nach ihrem historischen Befund wird die frühere Nutzung mit den beiden Eremitenkammern, dem verbindenden Flur mit Ofen und einem größeren Aufenthaltsraum erst wieder nachvollziehbar. Die neue Nutzung und Ausstattung als Wohngebäude für eine Familie nimmt darauf Rücksicht und integriert die historischen Funktionen wie selbstverständlich in eine zeitgemäße Wohnnutzung.

Der Dachboden, der als Heuboden diente, ist nun als Wohnraum ausgebaut und durch zwei mit dem Denkmalamt abgestimmte Dachgauben bewohnbar gemacht worden. Die historische Dachkonstruktion konnte weitgehend repariert und erhalten werden. Das Dach wurde mit alten, handgestrichenen Biberschwanzziegeln eingedeckt.

Mit hohem Engagement und vielen Arbeitsstunden setzten die neuen Eigentümer nach Angaben durch die untersuchenden Restauratoren die historische Ausstattung mit Böden, Decken, Wänden, Treppen und Türen in Stand. Dabei entstand ein überraschend gut nutzbares Wohnhaus, das anschaulich die frühere Nutzung mit Eremitenzellen und Aufenthaltsraum sowie den entsprechenden Nebenräumen des historischen Grundrisses dokumentiert.

Oben:
Eines der auffallenden Doppelkreuze auf einer Zimmertür.

Rechts:
Eine der ehemaligen Eremitenkammern im Obergeschoss.

Frühklassizistisches Amts- und Wohngebäude in 78462 Konstanz, Hofhalde 1

«Domfabric», der weltliche Vermögensfonds zum Unterhalt der Bischofskirche in Konstanz, ließ 1781-1782 in der Hofhalde ein neues Amts- und Wohnhaus erbauen. Die eleganten frühklassizistischen Fassaden und Ausstattungen sprechen für einen guten Baumeister jener Zeit, der leider nicht mehr bekannt ist. Die aufgefundenen und ausgewerteten historischen Bauakten haben zwar eine Vielzahl von Fragen zur Hausgeschichte klären können, auch interessante Querverbindungen zu kirchlichen Bauten der Zeit aufgezeigt, aber bislang keinen Architektennamen preisgegeben. Die qualitätvollen Holz- und Stuckarbeiten folgen dem Repräsentationswillen der damaligen Auftraggeber am Ausgang des Absolutismus.

Nach der Säkularisation kam das Gebäude über Umwege an den jungen badischen Staat, der es bereits 1814 wieder in einer offensichtlich heftigen Bieterschlacht unter den Konstanzer Familien versteigerte. Den Zuschlag erhielt der Zimmermeister und Stadtrat Benedikt Milz. Über mehrere Besitzerwechsel kam es 1916 in den Besitz der Familie Stiegeler. Der heutige Eigentümer Alexander Stiegeler verwaltet das Gebäude für seine Familie und hat es mit hohem Aufwand in zahlreichen Arbeitsstunden restauriert und wieder nutzbar gemacht. Wegen der großen denkmalpflegerischen Bedeutung und der hohen künstlerischen Qualität hat sich die Eigentümerfamilie entschlossen, das Gebäude vorrangig unter denkmalpflegerischen Gesichtspunkten zu restaurieren und die Nutzungsüberlegungen hintan zu stellen.

Das Gebäude blieb trotz der Schwierigkeiten zwischenzeitlicher Bauunterhaltung bis heute in seiner Substanz nahezu unverändert. Vor Beginn der Renovierungsarbeiten 1996 wurden in einem verformungsgetreuen Aufmaß nach den Richtlinien des Landesdenkmalamtes die Grundrisse und Fassaden des Hauses erfasst und dokumentiert. Das Aufmaß war die Grundlage für die restauratorischen Befunduntersuchungen und Maßnahmenpläne. Soweit Befunde vorhanden waren, wurde die originale Substanz erhalten und gezeigt.

Die Fassade ist durch flache Pilaster mit ionischen Kapitellen dreigeteilt und symmetrisch gestaltet. Die Betonung des Eingangs durch einen wappengeschmückten Giebel gibt dem als städtische Villa ausgeführten Gebäude seinen repräsentativen Charakter. Die symmetrisch angeordneten Schornsteine erhielten wieder ihre charakteristischen, mit Dachziegeln abgedeckten Kaminköpfe. In den *Konstanzer Baudenkmälern* von 1983 zählt der architektonisch reich gerahmte Eingang mit originaler Haustür zu den schönsten der Stadt. Nach der Restaurierung der Fassaden mit ihrem historisch stimmigen Erscheinungsbild und der aufwändigen Restaurierung der zweiflügeligen Haustüre trifft dies heute erst recht zu.

Das dem Eingang gegenüberliegende repräsentative eicherne Treppenhaus besitzt ein Balustergeländer mit geschnitzten Anfangs- und Eckpfosten. Die Treppenräume in den Obergeschossen sind abgerundet und durch Stuckfriese, Deckprofile mit Rosetten, Zahnschnitten und Eierstäben reich gestaltet.

Eine der für das historische Gesamterscheinungsbild des Hauses wichtigsten Maßnahmen war die Herausnahme einer später eingezogenen Wand im Festsaal. Damit konnte die ursprüngliche Raumaufteilung der Beletage wieder hergestellt werden. Sehr gut gelungen ist die Restaurierung der Einlegearbeiten im Zentrum des Fußbodens. Die hellen Tannendielen sind durch dunkle Eichenfriese gefasst. Die Reparaturarbeiten haben sehr sorgfältig die neuen Dielen an die alten angepasst, ohne eine direkte Patinierung vorzunehmen.

Oben:
Mit viel restauratorischem Aufwand wurden die dekorativen Stuckierungen von ihren Malschichten befreit.

Unten:
Blick in die Treppenhalle mit dem Zugang zum großen Festsaal. Die Ofentür rechts vom Eingang verdeutlicht, dass früher die Räume von der Treppenhalle aus beheizt wurden.

Die Stuckarbeiten wurden in allen Räumen von vielen Anstrichen befreit und nach historischem Befund restauriert, die ortsfesten Einbauten überarbeitet und nach Befund erneuert. Beispielhaft ist auch der Wiedereinbau der in früheren Jahren ausgebauten Kachelöfen, die vom Rosengartenmuseum zurückgegeben wurden. Heute sind wieder alle beheizbar.

Für die Gesamterscheinung eines Gebäudes wie der Hofhalde in Konstanz ist eine stimmige, an historischen Vorbildern orientierte Raumfassung besonders wichtig. Diese wurde bei jenen Räumen, für die kein verwertbarer historischer Befund vorlag, erreicht durch die ergänzte Farbfassung und insbesondere durch zeittypische Tapeten in der materialgerechten Form eines Handdrucks.

Das zukünftige Nutzungskonzept sieht eine gemischte Nutzung sowohl von Wohnen als auch Tagungsbetrieb vor. Die Ausrichtung der repräsentativen Innenräume auf ein zentrales Treppenhaus lässt eine geschossweise Vermietung und Nutzung nicht zu. Das Wohn- und Amtshaus dient heute als kleines, gehobenes Tagungs- und Gästehaus. Seine Einrichtung mit Möbeln der Zeit aus Familienbesitz macht es zu einem Gebäude der Sammlung und Versammlung". Die kleine, aber mit gehobenem Anspruch erbaute repräsentative Stadtvilla wird nach der Vorstellung seines Besitzers im Laufe der Zeit die Teile der Familienschätze bergen, die zur Ausstattung und Möblierung eines solchen Gebäudes dazu gehören. So vermittelt das Gebäude auch heute anschaulich den Wohn- und Lebensstil einer bürgerlichen Kultur im ausgehenden 18. Jahrhundert.

Denkmalschutzpreis der Württemberger Hypo 2001
Die Preisträger

Arbeiterreihenwohnhaus
WEG Bergwerkstraße
79688 Hausen im Wiesental, Kreis Lörrach

Stadthaus
Theresia Dreischulte-Klos
und Hermann Klos
78628 Rottweil am Neckar

Amts- und Wohngebäude
Alexander Stiegeler
78462 Konstanz am Bodensee

Posthalterwohnhaus
Waltraud Müller
88079 Kressbronn, Bodenseekreis

Eremitenhaus
Gabriele und Josef Thamm
73453 Abtsgmünd-Wöllstein, Ostalbkreis

Denkmalschutzpreis der Württemberger Hypo 2002

Der Denkmalschutzpreis der Württemberger Hypo, des Schwäbischen Heimatbundes, des Landesvereins Badische Heimat und der Denkmalstiftung Baden-Württemberg für Kulturdenkmale in Baden Württemberg wird auch im Jahr 2002 vergeben. Gerne senden wir Ihnen unsere ausführliche Ausschreibungsbroschüre zu.
Einsendeschluss für Ihre Bewerbung ist der 15. Mai 2002.

Weitere Informationen:
Schwäbischer Heimatbund
Weberstraße 2, 70182 Stuttgart
Telefon: 07 11-23 94 20
Telefax: 07 11-23 94 244
E-mail: info@schwaebische-heimat.de

Sonderdruck zum Denkmalschutzpreis der Württemberger Hypo 2001, des Schwäbischen Heimatbunds, des Landesvereins Badische Heimat, der Denkmalstiftung Baden-Württemberg für Kulturdenkmale in Baden-Württemberg
Aus *Schwäbische Heimat* 1/2002, © 2002 Schwäbischer Heimatbund, alle Rechte vorbehalten
Herausgegeben vom Schwäbischen Heimatbund, Weberstraße 2, 70182 Stuttgart
Redaktion: Martin Blümcke. Fotos: Dieter Dziellak, Ulrich Gräf, Roman Ray. Gestaltung und DTP: Sven Gormsen, Tübingen